

Catharina Wessing und Verena Hucke

Macht – Körper – Mobilität: Die Forschungsstelle Geschlechterforschung stellt sich vor. 17. 11. 2017, Universität Osnabrück

Die Forschungsstelle Geschlechterforschung (FGF) der Universität Osnabrück wurde im Sommer 2016 gegründet. Sie ist eine gemeinsame Einrichtung der vier Fachbereiche Kultur- und Sozialwissenschaften, Erziehungs- und Kulturwissenschaften, Sprach- und Literaturwissenschaft und Humanwissenschaften. Am 17. November 2017 richtete die FGF ihre erste Tagung zum Themenkomplex „Macht – Körper – Mobilität“ aus. Sie fand im Rahmen der „Tour de LAGEN“ zur Feier des zehnjährigen Jubiläums der Landesgemeinschaft der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterforschung in Niedersachsen (LAGEN) statt. Mit circa 60 Teilnehmenden stieß die Tagung auch über die Universität Osnabrück hinaus auf große Resonanz.

Ein Ziel der Tagung war es, genderbezogene Projekte der beteiligten Fachbereiche vorzustellen und zu diskutieren. Deshalb war das thematische Spektrum der Vorträge sehr breit. Die Sprecherin der FGF Christiane Kunst sowie die Koordinatorin Judith Conrads rekurrten in ihrer Begrüßung auf die großen Erfolge der FGF, die sie trotz ihrer kurzen Laufzeit vorweisen kann. Hierzu zählt u. a. das universitätsweit eingeführte Zertifikat Geschlechterforschung. Im Folgenden gehen wir exemplarisch auf einzelne Vorträge ein.

Im Panel „Geschlecht und Macht“ referierte Kai-Olaf Maiwald über „Die Macht der Unterscheidung: Erklärungsversuche zur Persistenz von Geschlechterdifferenzierungen in Eltern-Kind-Beziehungen“. Schwerpunkt des Vortrags war die Frage, wie Eltern in egalitär eingestellten, bildungsbürgerlichen Familien in Deutschland damit umgehen, wenn Kinder vermeintlich geschlechtstypisches Verhalten zeigen. Maiwald kam zu dem Ergebnis, dass sich bei den Eltern latente Geschlechterdifferenzierungen im Erziehungsverhalten manifestierten, sie jedoch trotz expliziten Geschlechterwissens keine Sensibilität für diese latenten Differenzierungen aufwiesen. Zu Beginn des Forschungsprozesses wurde die Hypothese aufgestellt, dass sich

egalitär eingestellte Eltern aufgrund der latenten Geschlechterdifferenzierungen im Erziehungsverhalten in erklärungsbedürftigen Widersprüchen befinden. Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Maiwald führte dies auf das hohe Maß an Individualisierung in der Erziehung zurück, sowie auf ein vorherrschendes universalistisches Weltbild, bei dem Geschlecht im Namen der Gleichheit aller Menschen dethematisiert wird.

Anschließend führte Christiane Kunst in das Thema der „Matronage in der Antike“ ein. In ihrem geschichtswissenschaftlichen Vortrag argumentierte sie ausgehend von dem Konzept der Patronage, dass es auch Frauen gelungen sei, Formen einer klientelistischen Abhängigkeitsbeziehung zu etablieren, die Kunst als „Matronage“ bezeichnete. Besonders an den Kaiserhöfen der römischen Antike hätten die Ausprägungen sogenannter Freundschaften den Frauen am Hofe zur Ausübung von Macht verholfen. Allerdings habe die Matronage andere Funktionsäquivalente aufzuweisen als die Patronage. Ihre Wirkungsweisen lagen in der Vergabe von Positionen innerhalb des eigenen Haushaltes, in der Übermittlung von Nachrichten, in der Einflussnahme auf Entscheidungsträger sowie der Partizipation an der Patronage. Nachdem Kunst auf bestehende Forschungsdesiderate in diesem Bereich der Geschichtswissenschaft hingewiesen hatte, zu denen sie die Situation und Position von Frauen in der Antike insgesamt zählte, reflektierte sie die Frage, ob es Frauen wirklich gelang klientelistische Abhängigkeitsbeziehungen zu etablieren oder ob dies lediglich aus heutiger Perspektive so interpretiert wurde.

Stefanie Freyer referierte anschließend zu „Geschlecht und Macht am Hof“. Sie widmete sich den Machtgefügen an den Fürstenhöfen in der frühen Neuzeit. Freyers zentrales Argument war, dass sich – anders als häufig angenommen – Hierarchien nicht generell an geschlechtsspezifischen Merkmalen orientierten, sondern sich sowohl entlang von Funktionen innerhalb des fürstlichen Haushaltes als auch anhand von Standeszugehörigkeiten etablierten. So seien Frauen Männern nicht kategorisch untergeordnet gewesen. Insgesamt könne der fürstliche Hof als Beispiel der Ausdifferenzierung der ständischen Gesellschaft herangezogen werden und sei somit besonders zur Analyse des sozialen Standes auf horizontaler und vertikaler Ebene geeignet.

Das Panel „Geschlecht und Körper“ eröffnete Silja Vocks mit ihrem Vortrag „Die Macht des Spiegelbildes: Körperbild(er) bei Anorexia und Bulimia nervosa“. Vocks wies auf Aufmerksamkeitsverzerrung hin, die bei diesen Krankheitsbildern festgestellt werden konnte und kritisierte, dass es dazu vor allem bei Kindern und Jugendlichen bisher kaum Forschung gebe. Im vorgestellten Ansatz lag der Focus auf Müttern und ihren erkrankten Töchtern sowie deren direkter oder indirekter Transmission ihrer eigenen Körperwahrnehmungen. Bei der Aufmerksamkeitslenkung auf verschiedene Bereiche der jeweiligen Körper ließ sich ein defizitorientierter Blick bei den Testpersonen feststellen. Solche Blickweisen würden von der Tochter vor allem durch verbale Äußerungen der Mutter adaptiert. In einem weiteren Projekt untersucht Vocks die Körperbilder von Töchtern von zuvor erkrankten Müttern, da davon auszugehen sei, dass diese besonders gefährdet seien ebenfalls zu erkranken. Sie plädierte außerdem dafür, die Rolle von Vätern erkrankter Kinder stärker zu untersuchen.

Im abschließenden Panel „Migration und Gender: aktuelle Debatten und laufende Forschungen“ stellten (überwiegend) Nachwuchswissenschaftler*innen ihre Forschungsprojekte vor, um im Anschluss daran Fragen zu den Potentialen gendersensibler Migrationsforschung und Schwierigkeiten innerhalb des Forschungsprozesses zu diskutieren. Eine der diskutierten Fragen galt der Rolle des gesellschaftlichen Kontexts, in dem die Forschungen stattfinden und in dem beispielsweise Männlichkeit und Flucht alltäglich in den Medien verhandelt wird. Katrin Huxel arbeitet zu „Männlichkeiten im Kontext von Flucht“ und führte in diesem Kontext biographisch-narrative Interviews, in denen Prekarisierung und Marginalisierung, Hypermaskulinität, die Transformation von Männlichkeit sowie die Bedeutung von Reproduktions- und Lohnarbeit zentral sind. Sie betonte die notwendige Reflexion medialer Repräsentationen und ihren Einfluss auf die Forschung.

Dieser Einschätzung stimmten Verena Hucke und Catharina Wessing zu. Sie analysierten gemeinsam mit Shari Heuer und Laura Lotte Lemmer wie männliche unbegleitete minderjährige Geflüchtete im Diskurs um Delinquenz und Flucht im Weser-Kurier Bremen repräsentiert wurden. Vor diesem

Hintergrund reflektierten sie, inwiefern die Silvesternacht in Köln 2015/2016 Einfluss auf ihre Analyseergebnisse nehmen konnte. Der Analysezeitraum ihres Datenkorpus lag zwar vor der Silvesternacht, jedoch konstatierten sie, dass die Silvesternacht trotzdem Einfluss auf ihre Herangehensweise an das Forschungsprojekt und ihre Analyseperspektive hatte. Dies zeigte sich beispielsweise an ihrer Vorannahme sexualisierte Gewalt sei ein wichtiger Aspekt in dem Bremer Diskurs obgleich sich diese Annahme nicht bestätigen ließ. Anschließend wurde Flucht als Begriff diskutiert und dass bestehende Definitionen oftmals Gewissheit darüber zu bieten scheinen, was unter dem Begriff zu verstehen ist. Anhand der Forschung von Shari Heuer und Laura Lotte Lemmer zu „Gender im südamerikanischen Grenzraum“ wurde jedoch deutlich, dass diese Gewissheit nur eine vermeintliche Gewissheit ist. Heuer und Lemmer arbeiten in ihrem Projekt zu migrantischer Hausarbeit in Tapachula, Mexiko. In ihrem Projekt wurde deutlich, dass festgeschriebene Definitionen sich nur selten in den subjektiven Erfahrungen und Konzepten der interviewten Hausarbeiterinnen wiederfinden lassen.

Das Projekt von Johanna Ullmann lässt sich an die Diskussion um Begrifflichkeiten anschließen. In ihrem Arbeitsmarktprojekt, welches ein Teil des niedersachsenweiten Verbundprojekts „Gender, Flucht, Aufnahmepolitiken: Prozesse vergeschlechtlicher In- und Exklusionen in Niedersachsen“ ist, analysiert sie staatliche und nichtstaatliche arbeitsmarktbezogene Beratung, Vermittlung und Qualifizierung von geflüchteten Frauen. Sie zeigt, dass bei einigen Projekten und Maßnahmen geflüchtete Frauen unter die Gruppe der Migrantinnen und andersrum subsumiert würden, was im Kontext der unterschiedlichen Hintergründe und der jeweils in sich sehr heterogenen Gruppen der geflüchteten Frauen und der Migrantinnen wenig sinnvoll erscheint. Diskutiert wurde die Frage nach dem Umgang mit Kategorisierungen und der Tendenz, das Gesuchte mittels dieser Einteilungen auch zu finden. Abschließend plädierten die Vortragenden in der Diskussion für eine kritische Reflexion der verwendeten Definitionen und Kategorien sowie der eigenen Rolle als Forscher*innen im Forschungsprozess.

Die erste Tagung war eine gelungene Auftaktveranstaltung zur Gründung der Forschungsstelle Geschlechterforschung. Die unterschiedlichen disziplinären und thematischen Zugänge der Vortragenden und die anregenden Diskussionen verdeutlichten die Produktivität interdisziplinärer wissenschaftlicher Arbeit. Es bleibt zu hoffen, dass die produktiven Diskussionen über die Tagung hinaus weitergeführt werden und in naher Zukunft eine weitere Tagung dieser Art ausgerichtet wird.